

Fortbildungsveranstaltung der Forschungsgruppe Gerontologie der Universität Freiburg : Gewalt in der Alterspflege - Ursachen und Prävention

Autor(en): **Johner, Eva**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewalt in der Alterspflege – Ursachen und Prävention

Von Eva Johner, Bern

Ein älterer Mann – gehbehindert, sprachbehindert, etwas verwirrt. Im allgemeinen ein gemütlicher, zufriedener Pensionär in einem Altersheim auf dem Land. Pfeifenraucher. Eine Pflegerin tritt hinzu, macht den Vorschlag, den Pullover zu wechseln. Der Mann erhebt seinen Stock, schlägt zu. Die Pflegerin, aus der Fassung gebracht, schreit auf. Der Mann bricht in Tränen aus.

Diesen Vorfall schilderte eine Altersheimleiterin an der Fortbildungsveranstaltung «Gewalt in der Alterspflege – Ursachen und Prävention» vom 6. und 7. September 1993 in Freiburg. Die Tagung wurde organisiert von der Forschungsgruppe Gerontologie am Psychologischen Institut der Universität Freiburg und geleitet von Prof. H.-D. Schneider und Robert Bernhart. Zwei Drittel der Kursbesucherinnen (unter den 18 teilnehmenden Personen waren zwei Männer) kamen aus leitenden Positionen von Alters- und/oder Pflegeheimen; andere waren in der gerontologischen Abteilung einer psychiatrischen Uni-Klinik, in der Spitex und in der Ausbildung BetagtenbetreuerIn VBA tätig.

«Gewaltakte» in Alterseinrichtungen, gibt es das? Es gibt sie, und gross scheint auch das Bedürfnis, darüber zu sprechen: etwas, das es nicht geben dürfte und trotzdem gibt, zum Thema zu machen. Gewalt der Bewohner der Altersinstitutionen gegenüber den Mitarbeitern, der Mitarbeiter gegenüber den Bewohnern, aber auch der Bewohner und der Mitarbeiter untereinander. *Die Aufzählung von Aggressionshandlungen ergab eine echte «Gruselliste». Einige Beispiele:* Stockschlag; wegführen ohne Absichtserklärung; Nase zudrücken, um Mund zu öffnen; Kragengriff, wenn nicht verstanden wird; aktivieren gegen Willen; schlagen bei Unruhe; Prothesen wegnehmen gegen Willen; Medikamente als Strafe, zum Ruhigstellen; Mundverkleben wegen schimpfen; Nahrung verweigern; eintreten ohne anzuklopfen; Kaffee ins Gesicht; kaltes Duschen bei Männern; ins Gesicht duschen; beschämen, auslachen, bloßstellen; nächtliches Angurten; drohen mit Magensonden; spucken, beißen, klemmen, nässen, einkoten; Heimeintritt wider Willen; erzwungener Zimmerwechsel; Essenszeiten; Heimwechsel; Hänself. Vielen Fragen versuchten die Anwesenden im Laufe dieser Tagung nachzuspüren: Was ist eigentlich Gewalt? Was ist Aggression? Welches sind die Ursachen für die Entstehung von Gewalt? Weshalb ist es oft so schwierig, aus einem Kreislauf von alltäglicher Gewalt und Aggression auszubrechen? Wer oder was ist eigentlich gemeint bei einem Gewaltakt? Wo ist die Grenze zwischen fürsorglicher Hilfestellung und Gewaltanwendung? Was ist mit der Gewalt von aussen: Personalabbau, reduzierte Finanzen? Wie lassen sich im Heim Gewalttendenzen vermindern?

Gewalt und Aggression

Schon der Versuch einer wissenschaftlichen Definition der Begriffe Gewalt und Aggression liess die Komplexität des Themas erahnen. Ich möchte mich deshalb lieber an konkrete Formen von Gewalttätigkeit halten, die, wie aus der «Gruselliste» hervorgeht, in Alters- und Pflegeheimen möglich sind. In einer Studie unterscheiden Schneider und Sigg (1990, S. 2) vier Aspekte von gewalttätigen Handlungen:

1. *Beabsichtigte Schädigung eines Opfers* (intendierte Gewalt

oder Aggression) und *nicht beabsichtigte Schädigung*. Diese Schädigung kann *passiv* oder *aktiv* erfolgen: Vernachlässigung (Neglect) bezeichnet die Unterlassung von Handlungen und Hilfeleistungen, die situationsgerecht und notwendig wären oder von der zu pflegenden Person erbeten werden. Die Unterlassung kann bewusst oder unbewusst wegen unzureichender Einsicht und mangelndem Wissen erfolgen. Misshandlung (Abuse) bezeichnet aktives Tun, das den Betroffenen in spürbarer Weise schädigt oder seinem expliziten Wunsch deutlich widerspricht.

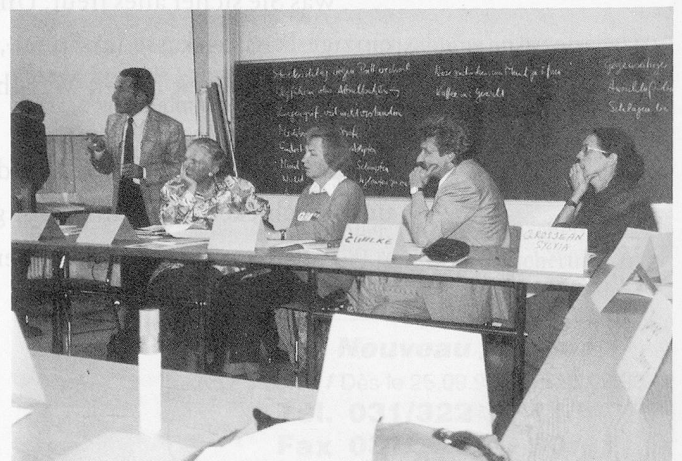
2. Die Schädigung kann die *Person*, und zwar ihren Körper, ihren Geist oder ihr Bewusstsein (die «Seele») betreffen oder auch *Gegenstände*, die für die Zielperson einen Wert haben.
3. Sie kann *direkt* vom Akteur oder *indirekt* über Zwischenpersonen oder sogar über organisatorische, architektonische, gesetzlich-vertragliche Massnahmen wirken (fällt auch unter den Begriff «strukturelle Gewalt»).
4. Sie kann sich *im Rahmen des Gesetzes* bewegen oder *die Gesetze überschreiten*; ebenso kann sie von dem Akteur, dem Opfer und der Umwelt als gerechtfertigt und notwendig oder als ungerechtfertigt angesehen werden.

Ursachen der Aggression

Eine aggressive Handlung wird heute nicht mehr als unbedachte Triebentladung verstanden, sondern als das Ergebnis mehrerer geistiger Prozesse, die ihrerseits von dem engeren und dem gesamtgesellschaftlichen Umfeld mitbeeinflusst werden (Schneider und Sigg, 1990, S. 5). Als die *drei Hauptkomponenten* von Gewaltgrundlagen werden genannt:

1. die Persönlichkeit mit ihren eigenen Prägungen und Gewalt-Erfahrungen;
2. das soziale Umfeld (allgemein die Gesellschaft oder eine Organisation/Institution) und

Gespannt verfolgen die Tagungsteilnehmerinnen und Teilnehmer die Ausführungen.



3. die äusseren Bedingungen (zum Beispiel architektonischer oder reglementarischer Natur).

Wir leben heute in einer Gesellschaft, in der Gewalttätigkeit eine hohe Akzeptanz besitzt. Wir erleben täglich, dass unsere Ziele durch Schädigung der anderen besser erreicht werden können – denken wir nur an das Konkurrenzdenken in Beruf oder Leistungssport. Beim einzelnen kann die Beobachtung aggressiver Verhaltensweisen zu Neuerwerb und Stärkung oder aber zu Schwächung und Verlernen von Gewalttätigkeit führen, je nachdem, ob der Akteur Erfolg hatte in seinen Handlungen oder nicht (Theorie des sozialen Lernens der Aggression). Auch wenn ein aggressiver Akt beklatscht und somit verstärkt wird, wächst die Gefahr einer Wiederholung in einer ähnlichen Situation. Ebenso kann die Lernbiographie eine Rolle spielen: Wer selber Gewalt erfahren hat, neigt eher wieder zu Gewalttätigkeit. Auch wenn die Erreichung angestrebter Ziele durch Blockierung verhindert wird, können, neben anderen Reaktionen, Aggressionen entstehen (Frustrations-Aggressionstheorie).

Das Konzept des Handlungsspielraumes

Eine weitere Möglichkeit, Aggression zu verstehen, besteht darin, mit dem Konzept des Handlungsspielraumes die soziale Situation einer aggressiven Person zu untersuchen. Dem Modell des Handlungsspielraumes werden heute *vier Dimensionen* zugeordnet. In bezug auf jede dieser vier Dimensionen kann der Handlungsspielraum einer Person schrumpfen oder sich ausdehnen. Dabei zeigt sich, dass Aggressionen um so eher entstehen, je eingeschränkter die verschiedenen Dimensionen des Handlungsspielraumes sind.

Der *Tätigkeitsspielraum* ist die erste Dimension des Handlungsspielraumes. Er ist um so grösser, je mehr verschiedenen Tätigkeiten jemand nachgeht, und je anspruchsvoller diese sind. Eine Anforderung zur Vielfalt in der Altersarbeit!

Die zweite Dimension ist der *Entscheidungs- und Kontrollspielraum*. Darunter wird das Ausmass verstanden, «in dem jemand seine Lage selbst bestimmen oder doch zumindest mitbestimmen kann. Je mehr das der Fall ist, desto aktiver, motivierter, leistungsfähiger und positiver werden die Betroffenen sein» (Schneider 1991, S. 69). Je mehr aber durch von oben diktierte Arbeitsverhältnisse und Arbeitsüberlastung der Entscheidungs- und Kontrollspielraum eingeschränkt wird, um so eher kommt es, aus Überforderung, zu aggressivem Verhalten.

Der *Interaktionsspielraum* als dritte Dimension wird dann als weit betrachtet, «wenn der Betroffene viele und befriedigende Sozialbeziehungen aufrechterhalten kann» (Schneider 1991, S. 69).

Die vierte Dimension ist der *Anerkennungsspielraum*. Dieser ist um so grösser, je mehr die Tätigkeiten Anerkennung, Status und Öffentlichkeit finden. Diese Dimension scheint mir in der Betagtenarbeit besonders wichtig. Eine positive Bewertung des alternen Menschen in der heutigen Gesellschaft, aber auch eine bessere Anerkennung der Arbeit in Alters- und Pflegeinstitutionen dürfte wesentlich zum Abbau von Aggressionen beitragen.

Wie kann Gewalt im Heim vermindert werden?

Die Untersuchung zur Gewalttätigkeit in Heimen von Schneider und Sigg (1990, S. 25) zeigt, dass in Alters- und Pflegeheimen der deutschsprachigen Schweiz überwiegend ein prosoziales Verhalten herrscht: Hilfe, Achtung auf die Bedürfnisse der Bewohner und geduldiges Zuhören sind die Regel. Daneben gibt es aber auch Gewalt in verschiedenen Formen: «Es sind vor allem die unauffälligen Handlungen der Benachteiligung, Ignorierung, Missachtung

Ergebnisse der Freiburger Studie

1. **Gewalttätigkeit und prosoziales Verhalten unter den Bewohnern** beeinflussen sich gegenseitig. Gewalt einer Person fördert Gewalt in der sozialen Umwelt. Ebenso bewirken Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft ein freundliches und hilfsbereites Verhalten in der sozialen Umgebung.
2. Heimbewohner, die «verwirrt» sind, sich sozial inkompetent verhalten und als «schwierig» erlebt werden, laufen eher **Gefahr misshandelt zu werden**.
3. **Wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich gewalttätig verhalten**, fördern sie Gewalt beim restlichen Personal und den Heimbewohnern.
4. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die jung sind, sich nicht weiterbilden wollen, die mit ihrem Leben unzufrieden sind, der Heimorganisation skeptisch gegenüberstehen und unter Arbeitsstress stehen, sind jene Eigenschaftsträger, die am ehesten gewalttätig werden, vor allem, wenn sie in ihrer Kindheit und Jugend Gewalt-erfahrungen erleben mussten.
5. **Der Einfluss der Umwelt hin auf die Gewalttätigkeit** zeigt sich vor allem in Grossheimen mit vielen Bewohnern, mit viel Personal und mit grosser Arbeitsspezialisierung. Die in den Sozialisierungserfahrungen des Personals konkretisierten Lebenswelten wirken dann gewaltfördernd, wenn dort die Gewalt gesellschaftlich akzeptiert wird und wenn ein Mangel an alternativen Methoden der Konflikt- und Problemlösung besteht.

der Privatsphäre und der Vernachlässigung einzelner Bewohner, die verhältnismässig oft genannt werden. Dann folgt verbale Gewalt in Form von Schelten und Gerüchten. Aber auch durch Verabreichung von Medikamenten wird Gewalt ausgeübt. Drohungen kommen vor. Bewusstes Ärgern, sexuelle Belästigungen und Schlagen sind die seltensten Formen der Gewalt, die in der Studie erfragt wurden» (Schneider und Sigg, 1990, S. 25).

Gewalt schränkt Entwicklung und Entfaltung der Menschen ein, erniedrigt Opfer wie auch Täter. Um die Entwicklung und die Lebensqualität von Betreuten und Mitarbeitern zu gewährleisten, ist eine grösstmögliche Verminderung von Gewalt erforderlich. Wie ist das möglich? Schneider schlägt folgende *Massnahmen* vor:

1. Wichtig ist es, die *emotionale Wärme* zu fördern. Das heisst: einen überschaubaren Rahmen anbieten, relativ kleine, selbständige Gruppen bilden, in denen durch gemeinsame Feste und Ausflüge ein Gemeinschaftsgefühl geschaffen und gestärkt wird. In bezug auf bauliche Strukturen scheint in dieser Hinsicht das Modell mit Pavillons und Zentralbau am günstigsten abzuschneiden. In der Kommunikation ist es besonders wichtig, sich auf gemeinsame Ziele zu beziehen, die Gemeinsamkeiten zu fördern und Verständnis füreinander zu entwickeln.
2. Wichtig ist es, *Werte und Normen der Gewaltlosigkeit* zu fördern. Dies beginnt mit der «Abrüstung zu Hause», in der Familie, geht über das Lernen von Prinzipien der Gewaltlosigkeit in der Ausbildung bis zur expliziten Formulierung von Gewaltfreiheit in Leitbildern von Heimen. Die Befolgung der wichtigsten ethischen Prinzipien der Selbstbestimmung, des Einsatzes für andere, der Schadensvermeidung und der Freiheit für Aus- und Weiterbildung müssten der sozialen Kontrolle im Alltag unterliegen.
3. Wichtig ist es, die *Gelegenheit zur Kompetenzsteigerung* zu institutionalisieren. Regelmässige Fortbildung vermindert Arbeitsbelastung und damit Anfälligkeit zu aggressivem Handeln.

In der Reihe Schriften zur Anthropologie des Behinderten ist im VSA Band V erschienen unter dem Titel

Selber treu sein

Personalität als Aufgabe

Dieser interessante fünfte Band der Reihe enthält Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann und Rudolf Zihlmann. Im Vorwort schreibt Martin Meier, Bern, der Präsident des VSA: «Es entsteht ein neues Bedürfnis nach Wort und Sinn. Wir sollten uns fragen lassen, wie weit der Top-Service unserer Heime Wesentliches hinterlässt. Was steckt hinter den Erziehungsstechniken, therapeutischen Verfahren, hinter Ergotherapie, Physiotherapie und Sterbehilfe? Steht der «Klient» oder «Patient» trotz allen gutgemeinten Anstrengungen in den eigentlichen Fragen seines Lebens nicht allzu oft alleine da? Der VSA freut sich, dass in diesem Buch das innerste Anliegen seiner Arbeit aufgegriffen wird. Wir wollen dafür einstehen, dass in unseren Heimen das Menschsein und die Menschenwürde geachtet und vertieft wird. Sollen Heime zur Heimat werden, so ist in ihnen, wo so viel Macht, Ohnmacht, Anklage, Rechtfertigung, Leid und Freude, Zweifel und Hoffnung zusammenkommt, eine menschliche Nähe zu pflegen, die spürbar da ist.

Band V ist zum Preis von Fr. 13.50 beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zu bestellen, wo auch alle übrigen Bände dieser Schriftenreihe erhältlich sind. (Ohne Porto und Verpackung!)

Bestellung

Wir bestellen hiermit

..... Expl. Band I
«Geistigbehinderte – Eltern – Betreuer»
4 Texte von Dr. H. Siegenthaler Fr. 13.50

..... Expl. Band II
«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» – Texte von Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid u. a. Fr. 14.70

..... Expl. Band III
«Begrenztes Menschsein» – Texte von O. F. Bollnow, Hermann Siegenthaler, Urs Haerberlin u. a. Fr. 18.60

..... Expl. Band IV
«Staunen und Danken» – Fünf Jahre Einsiedler-Forum des VSA Fr. 19.—

..... Expl. Band V
«Selber treu sein» – Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann, Rudolf Zihlmann Fr. 13.50

..... Expl. Band VI
«Menschliche Leiblichkeit»
Texte von Imelda Abbt, K. H. Bauersfeld, Hans Halter, Ludwig Hasler Fr. 15.50

..... Expl. Band VII
«Wohnkultur und Lebensqualität»
Texte von Otto Schärli, Werner Jaray, Ingrid Reubi, Ludwig Hasler, Ludwig Mödl Fr. 21.50

Name und Vorname _____

Genaue Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Talon an das Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

4. Wichtig ist die *Gewaltverminderung durch objektive Entlastung*. Dabei wird vor allem an bauliche Verbesserungen und Erleichterungen gedacht, aber ebenso an Entwicklungen in der Organisation, welche den Handlungsspielraum des einzelnen erweitern.
5. Wichtig ist die *Verminderung von Frustrationsgelegenheiten*. Feste Strukturen wie Essens- und Schlafenszeiten sollten, wenn sie Frustrationen verursachen, überprüft und eventuell abgeändert werden können. Bei Frustrationen zwischen Personen könnten die MitarbeiterInnen dazu angehalten werden, eine verständnisvolle Ursachenzuschreibung vorzunehmen: Wollte sie jetzt nicht schneller essen oder konnte sie nicht? Was hätte ich anders machen sollen?
6. Wichtig ist es, *Konflikte gewaltfrei zu lösen*. Konkret heisst dies beispielsweise, durch Einladungen zu einem gemeinsamen Essen oder durch Einschalten eines Vermittlers Gelegenheiten zur gemeinsamen Lösung von Konflikten einzurichten. Auch das Trainieren von verschiedenen Verhaltensweisen in Konflikten während der Ausbildung fördert die soziale Kompetenz: Wer über mehr Verhaltensweisen verfügt, reagiert weniger schnell aggressiv.

Mit Gewalt umgehen – Gewalt verarbeiten

«Ein Tabu brechen» – «wagen, das Problem Gewalt zu thematisieren» – «ein Schreckgespenst benennen» – «sich eigene Gewalt- und Aggressionstendenzen bewusst machen»: das war, in einigen Stichworten, eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Fortbildungstagung nach der Meinung der TeilnehmerInnen. Das Gefühl, nicht allein zu sein mit dem Problem der Gewalttätigkeit, gibt auch Mut, dieses Thema im eigenen Heim anzusprechen und in Teamsitzungen zur Sprache zu bringen. Die Anregung, sich *Ziele zu setzen, die zur Reduktion von Gewaltformen beitragen*, wurde dankbar aufgegriffen. Durch Gespräche, Supervision oder Selbsthilfegruppen könnte die Thematisierung von Gewalt im Heim vertieft werden. Günstige Bedingungen für die Auseinandersetzung mit der eigenen Gewalt sind eine Atmosphäre des Vertrauens und der bedingungslosen Annahme. Ebenso ermunterte die Tagung dazu, strukturelle und organisatorische Gegebenheiten im Heim zu überprüfen und aggressionsvermindernde Massnahmen zu treffen, über Konfliktbedingungen zu sprechen und sie eventuell zu verändern. Dabei wurde auch eines klar: es ist wichtig, Zeit zu haben; Zeit, um über auftauchende Gefühle zu sprechen, Zeit, um alternative Verhaltensweisen zu entwickeln und zu erproben, Zeit (und Liebe) für den betagten Menschen, der im Mittelpunkt steht.

Theorie und Praxis

Auch die Tagung selber verlief nicht konflikt- und aggressionslos: gerade am ersten Tage prallten allzu unterschiedliche Erwartungen und Ansprüche aufeinander. Der theoretisch-abstrakte Zugang zum Fragenkomplex «Aggression-Gewalt» eines Vertreters der Altersforschung kontrastierte oft scharf mit den komplexen, manchmal widersprüchlichen Erfahrungen der PraktikerInnen. Die ganze Breite sozialpsychologischer Theorien, die vorgetragen wurde, wirkte verwirrend – man/frau «nervte» sich. Trotzdem: das gemeinsame Bemühen um gegenseitiges Verständnis trug Früchte, vermittelte auch neuen Mut zur gewaltfreien Konfliktlösung im Alltag.

Literatur:

- Schneider Hans-Dieter, Sigg Edith (1990). Gibt es das: Gewalttätigkeit in Alters- und Pflegeheimen? Ergebnisse einer Untersuchung in der deutschsprachigen Schweiz. Bericht 1. Freiburg.
- Unterlagen, die den Kursteilnehmern abgegeben wurden.